

Artikel taglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unkorrigirte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werben in der Administration
dieser Blätter (Rintegasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: O. Oppelich,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a. M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danke & Co.

Inserionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Zeile von 10 Zeilen 7 fr., von
mehr als 10 Zeilen, da die Zeile
5 l. 5. B., wird der Preis
für 10 Zeilen

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeidegasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 21.

Sermannstadt, Donnerstag den 26. Januar 1893.

109. Jahrgang.

Die parlamentarischen Parteiverhältnisse.

Bis heute hat sich das Verhältnis der Parteien in unserem Par-
lamente noch immer nicht ganz geklärt und auch keine bleibende, bestimmte
Form angenommen. Die äußerste Linke bleibt zwar ihrer alten traditionellen
Tactik treu, die bekannten Gemeinplätze mit langweiliger Weitwäufigkeit
aufzuzählen und nach Anlässen zur Herbeizerrung von leidenschaftlich erregten
Szenen zu haben, doch tritt die Gehässigkeit gegen die Personen der
Minister nicht in dem Maße in den Vordergrund, wie vordem, obgleich
das Budget das Schlachtfeld für sie geblieben und das stetige Gepräge der
parlamentarischen Debatte auch jetzt noch das Stärken bei jedem einzelnen
Titel ist.

Dagegen ist die Manier der Nationalpartei in jüngster Zeit etwas
sachlicher geworden; die Spur der Waffenbruderschaft mit der äußersten
Linke zeigt sich dormalen nicht auf Schritt und Tritt und da sowohl die
staatsrechtliche Basis, wie der größte Theil des freisinnigen Programmes
auch bei der Nationalpartei identisch ist, auch die Persönlichkeiten der
Minister der Mehrzahl nach bei der Nationalpartei sympathisch sind, bricht
sich die Ueberzeugung immer mehr Bahn, daß die Fusion dieser beiden
Parteien früher oder später unvermeidlich sei.

Diesbezüglich sind von verschiedener Seite Annäherungsversuche ge-
macht worden, dieselben hatten aber hauptsächlich deshalb keinen Erfolg,
weil das kirchenpolitische Programm der Regierung, an welches sie ihre
Erfassung knüpfte und gegen welches auch die Nationalpartei im Principe
keinen Einwand erhebt, betreffs seiner Durchführbarkeit auch bei einem
Theile der Regierungspartei Bedenken erweckt, trotzdem daß die Frage der
Art, wie diese Frage zu lösen sei, gegenwärtig nicht nur in der Politik
der Regierung vorherrscht, sondern auch das gesamte Publicum beherrscht
und sogar das ungebildete Volk bis in die niedrigsten Schichten erregt.

In einem solchen Momente will die Nationalpartei ihre Zukunft
nicht dadurch compromittiren, daß sie sich zu einer Zeit mit der Regierung-
partei fusionire, wo diese selbst nicht genau weiß, wie sie aus der Sachlage
herausgerathe, in welche sie sich in bester Absicht verirrt hat.

Sicher ist, daß Niemand den Culturkampf sucht, im Gegentheil: es
dürfte kaum Jemanden geben, der keine Scheu vor demselben hätte. Sind
wir doch in Ungarn von jeher an das friedliche Nebeneinanderleben der
verschiedenen Confectionen gewöhnt; der Katholik, der Protestant, der
Orthodoxe vertragen sich recht gut mit einander im Alltagsleben, und wenn
der katholische Clerus auch bedauert, daß in Folge der Gleichberechtigung
der Confectionen die gesellschaftliche Anerkennung des Katholicismus als der
herrschenden Religion aufgehört hat, so besitzen seine Kirchenfürsten, mit
ein oder zwei Ausnahmen, genug Tact und Patriotismus, um Konflikte zu
vermeiden. Auch gegen den überwiegenden Theil des unteren Clerus kann
in dieser Beziehung kein Vorwurf erhoben werden. Die hier und da in
Oberungarn zurückgebliebenen Ueberlieferungen des vom ehemaligen Neujohler
Bischof Moyses gehaltene Panlavismus hat die weiße Sorgfalt Spolvi's
während seines dortigen bischöflichen Waltens unterdrückt und wenn die
streitbare Kirche in neuerer Zeit Kampflust verrieth, so müssen wir gestehen,
daß nicht sie den ersten Angriff unternahm. Es wurde zwar weggetauft,
allein die calvinischen und lutherischen Geistlichen thaten das ebenso, wie
die papistischen, Alle aber in gutem Glauben, ohne zu ahnen, welcher

Zweipalt hieraus im ganzen Lande entleeren werde, denn gleichwie Jeder
von ihnen den Culturkampf perhorrescirt, ebenso ist der Wunsch vorhanden,
das Ansehen des Gesezes und der Staatsgemalt aufrechtzuerhalten.

Dieserart ist der viel angegriffene und viel verteidigte Februar-
Erlaß des Cultusministers entstanden, den anfänglich auch der höhere
Clerus duldet, bis schließlich der Vatican darin eine Verletzung des Dogmas
erblickt. Da die von den Bischöfen verfaßten Vereinbarungen zu keinem
Ergebnis führten, sah die Regierung, um die Achtung vor dem Geseze zu
wahren, sich in zwei weitere Stadien der Kirchenpolitik gedrängt, nämlich
zur Proclamation der Verstaatlichung der Geburtsregister und der Ein-
führung der obligatorischen Civilehe.

Im Principe erhebt keine der parlamentarischen Parteien Einspruch
dagegen; allein da es sich um die Verwirklichung des Princips handelt,
stellen sich unzählige Hindernisse in den Weg. Der niedere Clerus predigt
— wohl nicht aus materiellen Gründen, insofern der mögliche Entfall von
bisher üblichen Gehältern für die functionirenden Priester in Frage kommen
könnte — den Kreuzzug in allen Gemeinden und will die Abgeordneten
durch Petitionen terrorisiren, die ultramontanen Magnaten hinwieder rufen
sich, die von der Kirchenpolitik der Regierung dictirten Gesezesentwürfe im
Magnatenhause zu Fall zu bringen.

Niemand kann wissen, wie das enden soll; ist doch nicht einmal der
Text der einschlägigen Vorlagen, noch die Art bekannt, wie die erhoffte
Vereinbarung ermöglicht werden soll. Die Nationalpartei will sich demnach
im Vorhinein nicht binden; sie glaubt, die Regierung werde nicht im
Stande sein, ihr Programm zu verwirklichen und werde hieraus die Con-
sequenzen ziehen; die Folge davon wäre dann nicht nur eine neue Re-
gierung, sondern auch eine neue, gesündere Gestaltung der Partei, die auf
dem Gebiete der inneren Reform mit vereinter Kraft vorwärts schreiten
und der auf den Sturz jedweder Regierung unverändert abzielenden Politik
der äußersten Linken entschiedener entgegenzutreten könnte.

Die nächsten Wochen dürften jedenfalls eine Entscheidung im parla-
mentarischen Leben Ungarns herbeiführen. Es ist wohl begrifflich, daß
gegenwärtig wegen Ungewißheit betreffs Klärung der Lage auf die Gemüther
einigermaßen das Gefühl der Unlust und Unbehaglichkeit drückt.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 25. Januar.

Der katholische Episcopat hat — wie „Egyphter's" meldet —
seine für den Monat Januar geplanten Conferenzen auf den nächsten
Monat verschoben. In diesen Beratungen sollen die Durchführungs-
Modalitäten der bereits in den bisherigen Conferenzen im Princip an-
genommenen Beschlüsse in Verhandlung gezogen werden. Wie verlautet,
werden die Conferenzen im Monate Februar mindestens zwei Wochen lang
dauern.

Der Hochzeitsfeierlichkeit im habsburgischen Herrscherhause,
welche die Dynastien der österreichisch-ungarischen Monarchie und des
würtembergischen Königshaus durch neue verwandtschaftliche Bande innig
mit einander verknüpft, wird unmittelbar in Berlin die Vermählung der
jüngsten Schwester des Deutschen Kaisers mit dem Sprossen eines deutschen
Fürstenhauses folgen. Diese Familienfeier wird durch die Anwesenheit des
russischen Thronfolgers ein gewisses politisches Lustre erhalten. Der Czar

hält offenbar darauf, die Fäden, die sein Haus mit dem deutschen Kaiserhof
verbinden, nicht gänzlich zu lockern. Kommt er nicht selbst, so schickt er
seinen Sohn. Der Draht ist also nicht vollständig entzweiigert, wie
Fürst Bismarck wiederholt behauptet hat.

Man hatte gehofft, daß bei Wiederausammentritt des Reichsrathes
das über den Majoritätsverhandlungen schwebende Dunkel sich ein wenig
lichten werde. Das Abgeordnetenhaus ist nun seit 17. d. beisammen. Die
Clubmänner haben auch ihren Clubs Eröffnungen über ihre Conferenzen
mit der Regierung gemacht, allein diese Eröffnungen scheinen überaus
dürftiger Art zu sein, denn im Allgemeinen ist man in Bezug auf die von
den Parteiführern dazu gestellten Amendements „so klug, als wie zuvor".
In der Presse liest man die widersprechendsten Nachrichten. Die Re-
gierung nahestehenden Organe schildern die Sachlage als günstig, sie be-
trachten die Verhandlungen als aussichtslos; die Parteiorgane der Linken
dagegen äußern sich der Mehrzahl nach sehr pessimistisch und halten die
Majoritätsbildung in der Art, wie Graf Taaffe sie plante, für nahezu ge-
scheitert. Eine Nachricht, die publicirt wird, läßt die letztere Version als
die glaubhaftere erscheinen. Nach einer Mittheilung, die Graf Hohenwart
in seinem Club machte, hat der Obmann des Polenclubs, A. v. Jaworski,
dem Grafen Taaffe in der ersten und einzigen Conferenz, die er mit ihm
hatte, eröffnet, daß die Polen wohl zur Corporation mit allen Parteien,
die sich auf den Boden der Thronrede stellen wollen, also auch mit der
Linken, bereit wären, daß sie aber ebenso an ihrer Bundesgenossenschaft
mit dem Hohenwartclub festhalten und nur in eine solche Majorität ein-
treten werden, in der auch der Hohenwartclub in seinem Ganzen Aufnahme
finden kann.

Das „Fremdenblatt" schreibt: Die aus Paris telegraphisch signalisirte
Rückfrage des Ministers des Aeußern Develle mit dem f. u. l. Bot-
schafter Grafen Goyos scheint den Zweck zu haben, eine klarere Präci-
sion der Stellung der französischen Regierung zu provociren gegen
über den in der französischen Presse entstandenen Infimationen, als ob
eine Intrigue der Tripel-Allianz gegen das gegenwärtige Re-
gime in Frankreich im Werke wäre, welche die Panama-Affaire als Mittel
zu ihrem Zwecke zu benutzen suchte. Eine Klarstellung dieser Sache von
autoritativer Seite erschien umso notwendiger, als die Communiqués
offiziöser Ursprunges waren, die zuerst der erfolgten Ausweisung einiger
fremder Journalisten aus Paris die Deutung gaben, als gehörte diese
Maßregel zu den Acten notwendiger Abwehr gegen eine Intrigue obbe-
zeichneter Art. Daß diese gegen die Tripel-Allianz zumindest nicht ohne
Beihilfe der gouvernementalen Blätter ersonnenen Verleumdungen, die
abrigens mit den vor dem Untersuchungsrichter abgegebenen bombastischen
Erklärungen des bekannten politischen Journalisten zusammen-
fallen, ihre Wirkung nicht verfehlten, beweisen am besten die leidenschaft-
lichen Connotationen der Pariser Boulevardpresse, wo der ausgestreute
Samen einen empfänglichen Boden gefunden. Erste politische Kreise haben
selbstverständlich diesen unsinnigen Ausstreuerungen von Anfang an keinen
Glauben geschenkt, aber es sind nicht die ersten Politiker, die in den
heutigen Pariser Affairen den Ton angeben. Jedenfalls würde es gut
gehan sein, wenn die französische Regierung in rechtzeitiger Erkenntnis der
hohen Saat den gegen die Mächte der Tripel-Allianz und deren Botschafter
erhobenen Verleumdungen, von denen sie weiß, daß sie erfunden sind, offen
und loyal entgegengetreten und die bezüglichen Ausstreuerungen aus der Welt
geschaffen würde.

Zur Anregung der „Königlichen Zeitung", die ausländischen
Botschafter möchten die Beendigung der gegenwärtig in der französischen
Presse auftretenden Verleumdungswuth außerhalb Paris abwarten, bemerkt
die „Nordd. Allg. Ztg.": Soweit an unterrichteter Stelle bekannt ist, sind
gegen den Botschafter Grafen Münster keine Verleumdungen der hier
gehörigen Art erfolgt. Sollten sich aber die großen monarchischen Mächte
entschließen, einen Schritt, wie den obgedachten zu thun, so würde Deutsch-
land sich mit ihnen solidarisch erklären.

Feuilleton.

Datel Gerhard.

Erzählung von Marie Wibbern.
(25. Fortsetzung.)

Einen Moment hatte das junge Mädchen, selbst stark wie ein
Krieger, vor der geöffneten Gitterthür des Erbegräbnisses gestanden.
Dann löste sich ein Laut tödtlicher Angst von ihren Lippen, ein leiser
Schmerzgeruf, welcher all' ihren Empfindungen Ausdruck verlieh.
„Tobt, tobt! O, mein Gott, er ist tobt!" Damit floß sie durch
das eisene Thürchen, kniete sie nieder vor der bewegungslosen Gestalt
und faßte die Hand des Mannes. „Datel," rief sie dann, „Datel!" Es
war ein Ton der tiefsten, der leidenschaftlichsten Bärtlichkeit, welcher durch
dieses eine Wort dikirtete, und er drang bis in das Ohr Gerhard's, dem
nur der Schlaf die Augen geschlossen. Halb im Traum noch, senkte er
den Blick, und als er des Mädchens ansichtig geworden, das im Schmerz
zu seinen Füßen niedergesunken war, zuckte ein verklärendes Lächeln in
seinen Lippen. „Du Liebe — Goldel!" flüsterte er. Dann aber kam ihm
das Bewußtsein vollends. Er fuhr sich mit der Hand über die Augen.
Während sich Clemence nun erdübend aus ihrer knieenden Stellung erhob
und einen Schritt von ihm zurücktrat, sagte er mit erzwungener Ruhe:
„Ich habe die ganze Nacht eifrig gearbeitet und über meinen Lieblings-
Studien den Schlaf vergessen, nun forderst die Natur nachträglich ihr Recht."
Damit erhob er sich und wollte mit kurzem Abschiedswort den Platz
verlassen. Ueber Clemence aber war es plötzlich mit seltsamer Willenskraft
gekommen. An diesem geheiligten Orte, ganz allein mit ihm, mußte sie,
wollte sie endlich das Räthsel ihres Lebens gelöst sehen. So vertrat sie
ihm den Weg, und all' ihren Muth zusammennehmend, sagte sie:
„Datel, Sie dürfen so nicht von hier gehen. Gott selbst hat dieses
Zusammentreffen gewollt, Gott selbst hat mich nach dem Friedhof geführt,

und eine innere Stimme sagt mir, es geschah, damit Sie mir einmal die
Wahrheit enthüllen. Schützen Sie nicht den Kopf, ziehen Sie die Stirn
nicht in so düstere Falten! Heute lasse ich nicht ab von meiner Bitte, mir
zu sagen, was es um mein armes Leben ist, das Sie jeden Reizes, jeder
frohen Minute berauben, wenn Sie mir noch länger vorenthalten, was Ihre
Pflicht ist, mir zu sagen."

Die Hände zu ihm erhebend, warf sie sich noch einmal in die Kniee
vor dem schönen, düstern Manne, dem ihre ganze Seele gehörte, den sie
liebte und doch wieder fürchtete in unerklärlicher Angst.

Hatte sie eine Ahnung davon, wach' tief ergreifenden Anblick ihre
jungfräuliche Goldbeligkeit in diesem Augenblick bot? Wie schauerndes Ent-
zücken war es über den Körper des Mannes gegangen. „O, Clemence,
Clemence," hauchte er dann, „haben Sie Erbarmen mit mir und lassen Sie
mich gehen!" Und wieder wollte er sich wenden. Aber sie schrie laut
auf, und ihre Arme umfaßten seine Kniee. Die Angst gab ihr Kraft, und
die zarten Mädchenhände hinderten den starken Mann wirklich daran, nur
einen Schritt vorwärts zu thun.
„Nicht von der Stelle, Gerhard Vornsteb, nicht von der Stelle, bis
Sie mir angefsichts des Grabes da gesagt haben, wer ich bin und welchen
Namen ich trage."

Er schaute laut auf. Man sah es, wie seine Seele rang, daß jedes
Gefühl in ihm sich dagegen auflehnte, ihr den Willen zu thun. Dann aber
trat plötzlich eine Reaction ein. Es war, als wenn seine Augen in ihre
Höhlen sanken, der staltliche Mann mit einem Male um Jahre alterte.
Aber auch das währte nur wenige Minuten. Dann athmete er tief auf,
seine Rechte machte eine Bewegung, als schiebe sie ein Hindernis aus dem
Wege. Und sich plötzlich wieder zu seiner ganzen Höhe aufrichtend, jagte
er mit klarer, fester Stimme:
„So sei es denn, Clemence, der Schleier soll gehoben werden, in
den Sie Ihre Herkunft gehüllt sehen. Ich aber gebe damit Ihre und Leben
in Ihre Hände."

„Ihre und Leben!" Sie zitterte, und doch schauerte sie nicht vor
ihm zurück. Freilich, aus ihrer knieenden Stellung erhob sie sich. Aber sie

faßte dafür seine Hand und führte ihn auf die Ruhebank hinter dem Grabe
seiner Eltern zurück.

„Ihre und Leben des Mannes, der für mich gesorgt hat, wie nur
ein Vater es thun kann, ist wohl geborgen in meiner Hand," hauchte sie,
während sie sich setzte und er ihrem Beispiel folgte.

„Sprechen Sie kein vorzügliches Wort, Clemence!" erwiderte Gerhard.
Dann nahm er den Hut vom Kopf und lehnte das Haupt zurück, als wollte
er, während er dem jungen Mädchen die Geschichte ihrer Herkunft erzählte,
immerfort in den klaren, wolkenlosen Aether sehen. Aber auch diese Stellung
veränderte er bald, und als er endlich zu erzählen anfang, hatte sein Blick
sich auf das Grab gelenkt.

„Sie wissen, Clemence," begann er mit leiser, aber fester Stimme,
„daß ich als ganz junger Mensch nach Australien ausgewandert bin.
In Adelaide trat ich in ein größeres Handelshaus ein. Der Chef desselben
war eine Holländer Namens van Hörden. Er besaß eine einzige Tochter,
zu der ich sofort in ein freundschaftliches Verhältnis trat. Wir Beide
waren damals sozusagen noch Kinder. Aelter geworden, kamen wir zu der
Erkenntnis, daß unsere Herzen sich gehörten, und verlobten uns heimlich
mit einander. Um diese Zeit war es, daß mein Chef mir eröffnete, er
habe den Beschluß gefaßt, mich in Geschäften auf Reizen zu schicken, so daß
ich dabei zugleich für meine eigene Rechnung thätig sein könne. Ich war
mir wohl bewußt, daß die Reize mit ganz außerordentlichen Gefahren
und Schwierigkeiten verbunden war, aber ich hoffte trotzdem, in wenigen
Monaten wieder bei der Gestehten zu sein. Ich ergriff die Gelegenheit
mit Freude, mir ein eigenes Vermögen zu erwerben, um so eher konnte ich
hoffen, Isabella heimzuführen. Aber ich sollte mich in meinen Erwartungen
bitter getäuscht sehen. Statt der Monate vergingen Jahre, es war mir
möglich wurde, nach Adelaide zurückzukehren.

„Es würde mich zu weit führen, wollte ich Ihnen von meinem
damaligen Leben und Arbeiten erzählen. Die Geschichte meines Hauses
hatte ich glücklich erledigt und lebte auch als reicher Mann zurück. Bei
meiner Heimkehr eilte ich zunächst zu Mrs. Smith, bei der ich früher
gewohnt hatte. Sie konnte mir auch jetzt ein behagliches Heim bieten,

wardens, der Baronin Felix Gerlich eine Gratulationsadresse zu überreichen. Die Adresse, auf welcher sich 500 Unterschriften befinden, wird der Baronin Gerlich in den nächsten Tagen überreicht. — Der Bazarer Frauenverein wird sich in einer am 28. d. stattfindenden Sitzung mit dem Rescript des Ministers Hieronymi in Angelegenheit der Zweitheilung des Vereins beschäftigen.

(In Anwendungen von Salgenhumor) haben mehrere Eisenbahn-Passagiere ihren Unmuth über die ungeheizten Wagen durch Spottverse Luft gemacht, welche sie in die die Wagenschleiben bedeckende Eisrinne eintrugen. So fanden sich auf einer solchen „Eisgarbine“ in einem Wagen der Linie Kis-Kapus-Hermannstadt folgende Zeilen:

Heizen ist hier nicht Mode,
Darum friert man sich zu Tode.

In einem anderen Wagen hieß es:

Wanzig Grade nach Reäumur
Und immer noch kein Ofen hier!

Ein anderes Verslein klagte dagegen:

Nach Winter, hab' Erbarmen,
Hab' Mitleid mit uns Armen.

Nun, der liebe Himmel hat diese Bitte erhört und das Quecksilber im Thermometer ein wenig in die Höhe getrieben, so daß den Unmuthigen jetzt der „Grund zur Klage“ an den Fenstern fehlt.

(Die Tragödie einer Taube.) Ein Taubenzüchter aus Saros meldet das folgende ergreifende Geschichtchen: In der verfloffenen Woche fand ich auf dem Boden des Hauses ein Taubenmännchen verendet. In der Nähe trauerte das Pärchen. Als ich das leblose Thier bei der Taube hinauswarf, flog auch das Weibchen mit und wohin immer ich die kleine Vogelkeiße trug, überallhin folgte mir die Taube. Schließlich war ich, um den kleinen Cadaver begraben zu können, genöthigt, die Taube einzufressen. Eine halbe Stunde später ließ ich sie frei, sie flatterte suchend im Hofe umher, flog dann auf den Dachboden zurück und kam vier Tage lang nicht zum Vorschein. Vergebens lockte ich sie mit Weizen, sie ließ alles Futter unberührt und am fünften Tage war auch sie, ein ruhendes Beispiel von Gattenliebe unter Thieren, dem Pärchen in's Jenseits gefolgt.

(Unglücksfall.) Aus Moholy im Bacher Comitath wird unterm 21. d. berichtet: Bei uns ist es noch üblich, daß die Bauernburschen und Mädchen allabendlich in der Spinnstube zusammenkommen, um dort einige Stunden mit Tanz, Gesang und unter lustigen Gesprächen zu verbringen. Auch gestern Abends war die Jugend versammelt. Eben wurde geschmaußt, als Jibolo Milobanovic, von der Jagd nachhause kommend, in der Gesellschaft erschien. Sein geladenes Gewehr stellte er in den Winkel und fing an, mit den Mädchen zu scherzen. Der 17-jährige Bursche Julius Lebal fand an dem schönen Hinterlader gefallen, nahm denselben in die Hand und machte mit ihm nach dem Commando des Milobanovic zur Unterhaltung der Gesellschaft mehrere Uebungen. Als er das Gewehr wieder auf seinen Platz zurückstellen wollte, berührte er mit seinem Fuße den Hahn. Das Gewehr ging los und der Unglückliche brach blutüberströmt todt zusammen. Die Kugel war ihm in das rechte Auge gedrungen und hatte ihm den Kopf zerschmettert.

(Eisenbahnunfall.) Aus Neuhäusel wird vom 24. d. berichtet: Der um 1 Uhr Morgens fällige Budapester Postzug ist hier nicht eingetroffen. Nachdem er die Station Gran-Rana verlassen hatte, ist er in einen Dampfenzug hineingefahren. Es sollen — heißt es — sehr viele Reisende beschädigt und der Schaden an Thieren auch ein erheblicher sein. Die Verwundeten wurden Mittags nach der Hauptstadt gebracht und in's neue Spital auf der Uellberstraße befördert. Es sind dies der 47-jährige aus Buda d. d. Veitba gebürtige und in Neuhäusel domicilirende Incomotivführer Johann Kramer, der 27-jährige in Budapest wohnhafte Oberconductor Anton Wendt, der Ingenieur und Heizhaus-Inspector Anton Keugebauer und der Controllor der Betriebsdirection Anton Csermehy.

(Eine jugendliche Räuberbande.) Aus Wien meldet man: Der Oberlehrer einer Burschenschule in Währing erstattete die Anzeige, daß seine Schüler wiederholt angegriffen und ihrer Bauschaft beraubt wurden. Der Polizei ist es auch gelungen, die Räuberbande ausfindig zu machen, deren Anführer ein 15-jähriger Bursche ist. Die Räubere sind rüdelweise aufgejogen, sobald sie eines Kindes ansichtig wurden. Zwei von ihnen gingen voran und riefen: „Geld her oder Du wirst erschlagen!“ Wenn sie sich weigerten, wurden die Knaben mit einer Peitsche aus Telephondrähten geschlagen und schredlich mißhandelt. Der Anführer ist ein Kellner, Namens Johann Wagner.

(Erdbeben.) In Simmering bei Wien wurde am 23. d. Nachmittags 5 Uhr 5 Minuten ein Erdbeben verspürt, welches 4 Sekunden lang andauerte.

(Selbstmorde.) Aus Wien wird vom 23. d. geschrieben: Der bekannte Wiener Bankier Hermann Horwich hat heute Nachmittags in einem Zimmer seines Comptoirs in der Rennstraße Nr. 9 durch einen Revolveranschlag seinem Leben ein Ende gemacht. — Der Eigentümer und Herausgeber der „Armer- und Marinezeitung“, Nikolaus Karminsky, dessen früherer Name Nuchem Karmelintz seinerzeit anlässlich des Militärbefreiungsschwindel-Processes bekannt geworden war, hat sich heute in seiner Villa im Cotageviertel erschossen. Karminsky stand im 60. Jahre; man glaubt, daß er den Selbstmord in unzurechnungsfähigem Zustande beging. Er hinterläßt 7 Kinder, von welchen eine Tochter mit einem Grafen zur Vermählung ist.

(Der Bär vor Gericht.) Ein interessanter Proceß wird sich demnächst vor einem Prager Gerichte abspielen. Der Circusbesitzer J. Jung in Smichow beabsichtigt, dem Publicum als „grande attraction“ einen Bären als Reiter vorzuführen, wozu sich nur ein ganz junger Bär eignet. Auf die Offerte eines Prager Thierhändlers übertrug diesem Jung die Lieferung des Bären. Wer beschrieb aber das Gestalt eines Herrn Directors, als ihm anstatt des bestellten „Bärenknaben“ ein nahezu ausgewachsenes, zwei Centner schweres Exemplar zukam. Nur auf Drängen des Director's entschloß sich Jung, mit der Dressur, allerdings unter den bei der Sachlage nöthigen Vorsichtsmaßregeln, einen Versuch zu machen. Dem Bären wurden im Käfige die Tazgen gebunden, ein Ring durch die Nase gezogen und eine feste Kette um den Leib gelegt. Vor dem Käfige hatte eine Anzahl handfester und unerschrockener „Artisten“ Posto gefaßt, um den angehenden „Collegen“ zu begrüßen. Kaum hatte man jedoch diesen aus seinem Käfig hinausgelassen, als er sich auf seine ihm aufgedrungenen „Collegen“ stürzte und nur mit äußerster Kraftanstrengung und großer Gefahr wieder in seine Behausung zurückgebracht werden konnte, ehe es ihm gelang, seine Umgebung nach Bärenart allzu heftig zu umarmen. Nach dem Ergebnisse dieser Probe war der Bär — dies mußte ein Jeder einsehen — zur Dressur am Pferde nicht zu brauchen; er hätte es erdrückt oder zertrümmert. Da der Director des Bären die rechtlichen Folgen dieser „Mängel“ nicht anerkennen wollte, sah sich Jung genöthigt, die Klage einzubringen. Wie wird sich wohl in diesem Proceße der „Sachverständigenbeweis“ über die Dressirbarkeit des Bären gestalten?

(Eine Distanzfahrt im Schlitten) hat ein Herr Karl Wehren aus Laage im Medlenburgischen von dort nach Berlin vollendet. Er hat in mit dem zwei ungarischen Jüdern bekannten Schlitten, in welchem er und ein Kutscher sich befanden, den in der Nähe von Kofod gelegenen Ort am Donnerstag, den 19. d. Mts., Früh 9 Uhr 40 Minuten verlassen und ist am Freitag, den 20., Abends 6 Uhr 30 Minuten, nachdem er in Neuhäusel Nachtquartier gemacht und überhaupt 10 Stunden 52 M. Ruhepausen eingehalten hatte, in Berlin angelangt. Das Gefährt hat also die 211,5 Kilometer lange Strecke in seiner Reizeit von 21 Stunden 58 M. zurückgelegt. Das Gefährt, das zur Kennzeichnung eine kleine Flagge in medlenburgischen Farben mit sich führte, ist unterwegs genau controlirt

worden, die Zeiten sind correct bescheinigt, so daß ein „Fucuspocus“ nach berühmtem vierstimmigen Wiener Muster ausgeschossen ist. Wie ferner beglaubigt ist, sind die beiden Pferde, braune Wallache im Alter von fünf bzw. sechs Jahren, in Berlin in bester Condition angekommen.

(Gescheitert.) Der Dampfer „Paris“ ist auf der Fahrt von New-Orleans nach Antwerpen mit Mann und Maus gescheitert. Die Zahl der Opfer ist unbekannt.

(Alexander von Humboldt über den Panamacanal.) Aus Frankfurt a. M. wird geschrieben: Anlässlich eines kürzlich stattgehabten Wohltätigkeitsfestes des Frankfurter Journalisten- und Schriftstellervereins ließ Herr Baron v. Bethmann ein Facsimile eines und Schriftseiner Großvater gerichteten Briefes von Alexander v. Humboldt über das Project eines Panamacanals veröffentlichen. Das interessante Schreiben ist in französischer Sprache verfaßt und lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

„Herr Baron! Die Beweise der Freundschaft und des Wohlwollens, die Sie mir seit langen Jahren gegeben, berechtigen mich zur Hoffnung, daß Sie, Herr Baron, mir die Beihiligung durch diese Zeilen verzeihen werden. Ich rufe Ihre besonderes Interesse an für den Ueberreicher dieser Zeilen, Herrn del Borrio, der einer angesehenen Familie von Guatemala (heute eine Republik in Centralamerika) entstammt und den der edle Wunsch, zu lernen, nach Frankreich und nach England gebracht hat. Es ist ein junger Mann, der durch seine persönlichen Eigenschaften sehr würdig über jenes reiche Land, welches, zwischen Mexico und dem Isthmus von Panama gelegen, die vortheilhaftesten Bedingungen (den Rio San Juan und den See von Nicaragua) zur Eröffnung eines oceanischen Canals eröffnet. Ich beauftrage Herrn del Borrio, bei Ihnen der Wohlwollend der Gefühle meiner Ergebenheit und der innigen Dankbarkeit zu sein, in welcher ich zeitweilen verharre Ihr sehr ergebener und sehr gehorsamer Diener.

Paris, Quai de l'Ecole 26, am 9. August 1824.

(Eine antirussische Manifestation) hat kürzlich in Mailand stattgefunden. In Scala-Theater wurde das bekannte französische Lustspiel „Michel Strogoff“ aufgeführt. Das Publicum soll während der ganzen Vorstellung geprüffelt und geklämt, die Schauspieler verlacht und verhöhnt haben. Schließlich stürzte das Publicum das Orchester und zwang den Kapellmeister unter allgemeinem Wirrwarr seinen Platz zu verlassen. So berichtet die „Nowoje Wremja“ nach einem französischen Blatte, welches dazu bemerkt: „Niemand konnte eine so große Manifestation seitens eines gewählten Publicums erwarten.“ Die „Nowoje Wremja“ geben ihrer Entrüstung hierüber in folgender Weise Ausdruck: „Uns wundert das keineswegs. Das gewählte italienische Publicum ist das unwissendste in Europa und das allerfeinste, so lange es nichts zu fürchten hat. Wir können durch diese Manifestation uns wenig nicht verletzt fühlen. „Michel Strogoff“ ist ein Stück, das aus dem gleichbetitelt Roman von Jules Verne fabrizirt worden, ein Stück, das in allen seinen Einzelheiten herzlich dumme ist und in der Schilderung russischen Lebens von Unwissenheit strotzt. Aber die Mailänder haben nicht deshalb etwa manifestirt, weil es ein dummes Stück ist, sondern deswegen, weil es, so oder so, das russische Leben darstellt. Die hinter dem Rücken Deutschlands so tapferen Mailänder können es wahrscheinlich nicht verwinden, daß italienische Leierkastenmänner bei uns keinen Zutritt mehr haben.“ Die „Nowoje Wremja“ ist sehr hart in der Beurtheilung eines Publicums, welches gegen Rußland manifestirt; bei der Beurtheilung des französischen Publicums, das zuweilen bei Anlässen nicht minder „herzlich dumme“ Charaktere für Rußland demonstret, pflegt die russische Presse einen ganz anderen Maßstab anzulegen.

(Lawinensturz.) Vom 23. d. wird aus Aulse geschrieben: In Folge heftigen Schneesturmes stürzte eine Lawine nieder. Das Bahngelände ist vier Meter hoch verschneit; der Verkehr wurde auf vierzehn Tage eingestellt.

(Kostbare Geschenke) sind dem Papste anlässlich seines Jubiläums von der französischen Regierung zugebracht. Es sind zwei Lampadarien (Candelaber) aus vergoldeter Bronze, deren hohe blaue Sphärische Basen als Fuß dienen. Die drei Lampadarien sind für den Vatican bestimmt; für die Kirche, die Leo XIII. seinen Schutzpatron St. Joachim in Rom erbaut, sind zwei andere Basen aus der Porcellanfabrik in Sèvres bestimmt, die der Votivkammer beim Vatican, Graf Lesboure de Vohaine, gleichzeitig zu überreichen hat.

(Explosion.) Am 22. d. Abends explodirten in Rom zwei Betarden, die eine vor einem Hause in der San Claudio-Strasse, die andere vor einem Fenster des Hotels „Angleterre“ in der Via Borgognona. Die Explosionen richteten einigen Schaden an, besonders an dem Hotel, wo die Fensterstößen und Möbel in einem Zimmer zerklüftet wurden. Personen wurden nicht verletzt. Die Betarden enthielten Sprengpulver. Der Besitzer des Hotels „Angleterre“, dem auch das Haus in der Claudiostraße gehört, glaubt, daß es sich um einen persönlichen Racheact handle.

(Ein russischer Prophet.) Aus Odesa war unter dem Volke das Gerücht verbreitet worden, der von Gesamt-Rußland hochverehrte, vielfach als „Wunderthäter“ angesehene Vater Johann von Kronstadt habe für 1893 einen Krieg prophezeit, durch den Rußland Polen, Bessarabien, das Dniepr-Gouvernement und die Oststepprovinzen verlieren würde! In einem Briefe an die „Nowoje Wremja“ erklärt nun der Vater, er habe nie thörichte Prophezeiung gemacht und fügt hinzu, er sei außerdem überzeugt, daß russische Krieger niemals auch nur den kleinsten Strecken Landes dem Feinde überlassen würden.

(Eine Revolte in Persien.) Aus Persien kommt die Nachricht über eine sonderbare Revolte, deren Schauplatz die Stadt Tebriz war. Der Oberprieester von Stamaban hatte nämlich den Juden anzuweisen lassen, daß sie zur Unterscheidung rotze Tuchstücke an den Kleidern tragen müßten. Der Schah befaß in Folge dessen den Prieester zur Audienz; als aber die Soldaten den Oberprieester holen wollten, schickte das Volk die Soldaten mit blutigen Köpfen heim.

(Zusammenstoß.) Auf der Eisenbahnlinie Cleveland-Cincinnati stieß bei Alton ein Expresszug mit einem Güterzuge zusammen, welcher Detretervoires mitführte. Die Rettervoires wurden zertrümmert und setzten den Güterzug in Brand. Acht Personen wurden getödtet, elf tödtlich, 83 mehr oder minder schwer verletzt.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 25. Januar.

Das gemüthliche fünfactige historische Lustspiel „Die Anna Bise“, welches zum Verfasser Hermann Gerich hat, findet — trotzdem es sich bei der modernen Strömung mit der Sucht nach nervenerschütternden Aufregungen wie ein unweit vom Ufer friedlich und still liegender klarer Gartenbecken ausnimmt, auf welchem das obligate Schwanenpaar ein behagliches und beschauliches Leben führt — noch immer, besonders unter den knospenden Mädchenbüthen ein recht dankbares Publicum. Ist doch der Gedankengang, der sich jedem schönen Bockfisch bei dem glänzenden Glanz der Apothekerstochter Anna Bise unwillkürlich aufdrängt, leicht begrifflich, weil natürlich, „Krieg! Sie einen regierenden Fürsten, warum soll mir ein gleiches Glück verweigert sein? Denn auch ich bin brav, tugendhaft, müßig und forsch!“ Das zeigte und dafür sprachen auch während der getriggen Vorstellung die lauten Kundgebungen entscheidender Zustimmung, mit welchen die sehr zahlreich erschienenen jungen Damen und deren Mütter jede Aeußerung des Dessouers begleiteten, die deutlich erkennen ließ, daß er die Anna Bise justament heiraten werde.

Ich erachte die Betonung dieses psychologischen Momentes für nicht überflüssig, denn dasselbe trug in Verbindung mit der großen Beliebtheit, deren Herr v. Fielich, der das Stück zu seinem Benefice gewährt, genießt, wesentlich dazu bei, daß das Theater — bis auf eine einzige Loge — in allen Räumen ausverkauft war und das überwiegende Contingent der Besucher dem schönen Geschlecht angehörte. Der Beneficiant wurde beim Betreten der Scene mit minutenlangen Beifallsrufen begrüßt; er spielte den französischen Gouverneur oder Schulmeister des minderjährigen Fürsten; sein Chalisac war bei dem sicheren Beherrschen des Französischen, sowie des gebrochenen Deutsch mit französischer Wortfügung und Betonung ein Cabinetstück, ebenbürtig seiner Dialectleistung als Riccaut. Nach jedem Auftrete, vornehmlich aber nach dem Berichte über die Reise in Italien und über den Erfolg seiner Sendung zu dem heimkehrenden siegreichen Fürsten gab's Hervorrufe über Hervorrufe. — Ungezählt wurden solche ferner Herrn Verla und Frau Toni Robe zu theil. Ersterer spielte den tete de ser, den Fürsten Leopold, mit dem vollen Aufwande seiner bezwingenden Liebeshörigkeit. — Letztere die Anna Bise im ersten Theil allerliebst, lustigbrüdelnd, nettlich und frisch, im zweiten Theil mit rührender Resignation. Im Uebrigen haben wir ihre diesbezügliche Leistung bereits vor zwei Jahren nach Verdienst hervorgehoben. — Frau Emma Denter stellte die Fürstin-Mutter im Kampfe des edlen Herzens gegen die Staatsraison sympathisch, — Herr Dieffenbacher den abgegriffen und programmbelegten Hofmarischall beifallswürdig dar. — Die Rollen des Apothekers Föhle und des Apothekergehilfen Georg waren bei den Herren Mandó und Moltke gut aufgehoben.

Original-Telegramme.

Budapest, 25. Januar. (Abgeordnetenhaus.) Gabriel Ugron meldete eine Interpellation an den Ministerpräsidenten folgenden Inhaltes an: In Anbetracht, daß die humane Behandlung des Heres Pflicht, die Verwilderung der Mannschaft durch unvernünftige Quälerei verboten ist und die Strafe nie eine unmensliche sein darf, frage er den Ministerpräsidenten, ob er Kenntniß habe, daß Oberst Wagner des in Karlsburg stationirten 62. Infanterie-Regiments zwei Bataillone am 9. d. M. bei 22 Grad Kälte zeitweise zu längerer Marschübung commandirt habe, in Folge dessen 114 Mann Hände, Füße, Ohren und Nasen abfroren; wenn er Kenntniß hievon hat, ist er gefonnen, die nöthigen Schritte zu thun, damit der unmensliche Oberst zur Verantwortung gezogen werde?

Paris, 25. Januar. Barbiere, Vertheiliger Charles Lesspe's, wird im heutigen Plaidoyer sensationelle Enthüllungen machen.

Madrid, 25. Januar. Der Zustand der Herzogin von Montpensier hat sich verschlimmert.

Lotto-Ziehung

vom 25. Januar.

Hermannstadt: 65 2 87 9 37.

Fremdenliste

vom 25. Januar.

Hotel Neutürer. Jellinek, Polzhändler, von Gjesly-Ubbachy; Gabel, Goldschmidt, Konsule, von Wien; Schwarzer, Polacsek, Konsule, Andreas Antal, Oberarzt, von Budapest.

(Eingefendet.)

Ball-Seidenstoffe

von 45 fr. bis 11 fl. 65 fr. per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige von 45 fr. bis 11 fl. 65 fr. per Meter glatt, gestreift, carriert, a m streit, Damaste etc. (ca. 24) verschiedene Qualitäten und 200 verschiedene Farben, Dessins etc. porto- und zollfrei. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (L. und I. Hoflieferant) Zürich.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Donnerstag den 25. Januar 1893:

65. Vorstellung.

Ungerader Tag.

Heißes Blut.

Poffe mit Gesang in 7 Bildern von Leopold Krenn und Karl Lindau. Musik von G. Schenk.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 24. Januar.

Ung. Schanzr.-Abt.-Oblig., 4 1/2 %	114 45	Defferr. Staatsanb. in Papier	98.50
Goldrente, 4 %	114 45	Defferr. Staatsanb. in Silber	98.25
Papierrente	101 50	Defferr. Goldrente	116.50
Eisenbahn-Anlehen	122 50	18-Oer Staats-Anlehen	148.50
Oft. I. Emiffion St.-Oblig.	—	Defferr. ungarische Bank-Actien	99.50
Oft. II. Emiffion St.-Oblig.	—	Ungarische Creditbank-Actien	367.75
Oft. 1876-er St.-Oblig.	120. —	Defferr. Credit-Actien	321.25
Grundentl.-Oblig. m. Berlief.	96 30	R. u. L. Ducaten	5.68
Kroatifch-lav. Grundentl.-Oblig.	—	20 Francs-Goldstücke	9.68
Ung. Weineht-Obligation	—	100 Mark Deutsche Reichswährang	59.80
Prämien-Pose	149.50	London (für dreimonat. Wechsel)	120.90
Teilregulirungs-n. Ejegeb. Pose	142. —		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 24. Januar.

Ung. Schanzr.-Abt.-Oblig., 4 1/2 %	114.90	Defferr. Goldrente	116.70
Goldrente 4 %	114.90	1860-er Staats-Anlehen	149. —
Papierrente	101 40	Defferr. ungarische Bank-Actien	99.70
Eisenbahn-Anlehen	122 75	Ungarische Creditbank-Actien	366.75
Oft. I. Emiffion St.-Oblig.	102 15	Defferr. Credit-Actien	321. —
Oft. II. Emiffion St.-Oblig.	—	R. u. L. Ducaten	5.69
Oft. 1876-er St.-Oblig.	120. —	20 Francs-Goldstücke	9.69
Grundentl.-Oblig. m. Berlief.	96 30	100 Mark Deutsche Reichswährang	59.27 1/2
Kroatifch-lav. Grundentl.-Oblig.	—	London (für dreimonat. Wechsel)	120.95
Ung. Weineht-Obligation	—	Defferr. Papierrente, 5 %, steuerfrei	101.15
Prämien-Pose	149.50	Italienische Rente	46.15
Teilregulirungs-n. Ejegeb. Pose	141.50	Russischer Rubel	1.20
Defferr. Staatsanb. in Papier	98.56	20 rumänische Lei	9.44
Staatsanb. in Silber	98.30		

Vicitations-Aundmachung.

Das Schnitt- und Confections-Waarenlager der Josef Grünfeld'schen Concurssmasse Sagstiege Nr. 4 wird über Anordnung des Hermannstädter k. k. Gerichtshofes, Zahl 7027/1892, im Kleinen postweise nach dem Inventar verkauft. Hievon wird das p. t. Publicum mit dem Vermerken verständigt, daß die öffentliche Vicitation am 27. Januar 1893, Vormittags 9 Uhr, beginnt und daß die Waaren dem Meistbietenden auch unter dem Schätzwerte zugeschlagen werden. (64) 1-2

Hermannstadt, am 25. Januar 1893.

Dr. Albert Ars Jun.,
Raffa-Curator.

